

Einführung in den Daoismus – WS 2011/12



1. Daoismus: Philosophie und Religion?
2. Zum Begriff dao 道
3. Historische Entwicklung des Daoismus I
 - a. Die Anfänge des Daoismus in der Zhou-Zeit
 - i. Lao Zi 老子 und das Daodejing 道德經 „Klassiker vom Dao und seiner Wirkkraft“
 - ii. Zhuangzi 莊子 und „das Buch vom südlichen Blütenland“
 - iii. Guan Zi 管子 und das Neiye 內業 „Innere Übungen“
 - b. Der Daoismus in der Han-Zeit (221 v-209 n.Chr.)
 - i. Huai Nanzi 淮南子(180-122.v.Chr.)
 - ii. Das Werk Lie Zi 列子(3 Jh.n.Chr.).
4. Daoistische Vorstellung des Makrokosmos
 - a. Das Verhältnis von Dao 道 und De 德
 - b. Die Entstehung der Welt
 - c. Die polaren Kräfte Yin 陰 und Yang 陽
 - d. Das Differenzierte und das Undifferenzierte: You 有 und Wu 無
 - e. Das Große und das Kleine
 - f. Natur und Natürlichkeit
 - g. Die Wirkung des Qi 氣
5. Historische Entwicklung des Daoismus II
 - a. Klassischer Daoismus (3-9 Jh.n.Chr.)
 - i. Ge Hong 葛洪 und der Baopuzi 抱朴子(3. -4. Jh.) „Meister der die Schlichtheit umarmt“
 - ii. Shangqing 上清(5.Jh.) Höchste Klarheit
 - iii. Lingbao 靈寶 (5.Jh) – Numinoses Juwel
 - b. Moderner Daoismus : Song (960-1279) und Yuan-Zeit (1280-1328)
 - iv. Quan Zhen – Daoismus der Vollkommenen Wirklichkeit
 - v. Neidan 內丹 - Innere Alchemie
 - c. Gegenwärtiger Daoismus
Von der Qing-Zeit (1644-1911) bis zur Gegenwart
6. Daoistische Vorstellung des Mikrokosmos
 - a. Der Mensch als Abbild des Makrokosmos; Körperbilder
 - b. Leben und Tod – Schlafen und Wachen
 - c. Das Verhältnis von Körper und Geist
 - d. Das Herz und die Emotionen
 - e. Die fünf Wandlungsphasen und ihre Manifestationen
 - f. Körpergottheiten
 - g. Die Seelen des Menschen
7. Wie soll der Mensch in der Welt leben?
 - a. Regierung und Rückkehr zum dao
 - b. Absichtsloses Handeln
 - c. Richtig und Falsch- das höchste Wissen
 - d. Vom Nutzen der Nutzlosigkeit
 - e. Die Techniken zur Lebenspflege
 - f. Umwandlung: Äußere und Innere Alchemie
 - g. Das Ideal des Wahren Menschen

TEXTE

Kapitel 6 – Zum Dao

Herr Sonnenblum von Südungefähr fragte Bucklige Frau und sagte: »Ihr seid betagt, Gnädigste, habt aber das Äußere eines Kindes. Wie kann das sein?«

»Ich habe den WEG vernommen.«

»Könnte ich den WEG lernen?«, fragte Herr Sonnenblum von Südungefähr.

»O nein, das könnt Ihr nicht! Ihr gehört nicht zu den Menschen, die das vermögen. Da gab es Losbrücke Lerner, der die Fähigkeiten eines Weisen besaß, aber nicht den WEG eines Weisen. Ich selbst habe den WEG, aber nicht die Fähigkeiten eines Weisen. Ich wollte ihn unterweisen, seht Ihr, in der Hoffnung er könnte ein wirklicher Weiser werden. Auf jeden Fall sollte es doch leicht sein, jemanden den WEG zu lehren, der die Fähigkeiten eines Weisen besitzt. Und trotzdem musste ich ihn noch unterrichten und ein Auge auf ihn haben. Nach drei Tagen konnte er Alle unter dem Himmel transzendieren. Sobald er Alle unter dem Himmel zu transzendieren vermochte, nahm ich ihn wieder unter die Fittiche. Nach sieben Tagen konnte er alle Dinge transzendieren. Sobald er alle Dinge zu transzendieren vermochte, nahm ich ihn wieder unter die Fittiche. Nach neun Tagen konnte er das Leben transzendieren. Sobald er das Leben zu transzendieren vermochte, konnte er mit der Klarheit des Morgenlichts sehen. Als er mit der Klarheit des Morgenlichts sah, vermochte er das Eine in den Blick zu fassen. Indem er das Eine in den Blick fasste, vermochte er Vergangenheit und Gegenwart auszulöschen. Als er Vergangenheit und Gegenwart auslöschte, konnte er das Reich jenseits von Geburt und Tod betreten, in dem das, was das Leben tötet, selbst nicht stirbt, und das, was Leben schenkt, selbst nicht lebt. Und was für eine Art von Ding ist das? Es gibt nichts, was DAS nicht aussendet, nichts, was DAS nicht empfängt, nichts, was DAS nicht vernichtet, und nichts, was DAS nicht zur Vollendung bringt. Sein Name ist Stille im Aufruhr. Stille im Aufruhr lässt sich als das definieren, was zur Vollendung gebracht wird, nachdem es durch den Aufruhr gegangen ist.«

»Wo habt Ihr all das gelernt?«, fragte Herr Sonnenblum von Südungefähr.

»Ich lernte es vom Sohn des Gehilfen Tusche. Der Sohn des Gehilfen Tusche lernte es vom Enkel von Fertiger Rhapsode. Der Enkel von Fertiger Rhapsode lernte es von Klare Schau. Klare Schau lernte es von Angenehmes Flüstern. Angenehmes Flüstern lernte es von Aufrichtiger Dienst. Aufrichtiger Dienst lernte es von Schluchzender Sänger. Schluchzender Sänger lernte es von Dunkles Geheimnis. Dunkles Geheimnis lernte es von Teilhaber Leere. Teilhaber Leere lernte es von Scheinbarer Anfang.« (S.96-97)

Kapitel 8 – Zur Entstehung der Welt

Im Großen Anfang da war nur Nichtsein und noch kein Sein und keine Namen. Daraus entstand das Eine -da war das Eine, doch noch keine Form.

Aus dem Einen konnten die Dinge geboren werden und das empfangen was man ihre Tugend nennt. Das, was noch keine Form hatte, wurde unterschieden, aber es gab noch keine Trennung.

Dieses nennt man Bestimmung.

Durch Stillstand und Bewegung wurden die Dinge geboren. Während du Dinge vollendet wurden, entstanden verschiedene Konfigurationen.

Diese nennt man Formen.

Die körperliche Form birgt den Geist, die Form und der Geist haben beide ihren eigenen Nutzen.

Dieses nennen wir Natur.

Durch die Pflege der Natur kehrt diese zur Tugend zurück, und wenn die Tugend ihren Höhepunkt erreicht, so ist sie wieder dieselbe wie In Anfang. Als dieselbe ist sie leer. Da sie leer ist, ist sie groß. Das ist, i| gesellte man sich zum Zwitschern der Vögel. Wer eins wird mit dem Zwitschern der Vögel, der mag mit Himmel und Erde eins werden.

Dieses Einssein ist ganz verschwommen,
es ist, als wärest du närrisch oder verrückt.
Das nennt man die verborgene Tugend,
und sie ist identisch mit dem großen Zusammenfluss.

Kapitel 1 – zum Großen und Kleinen

Eine Zikade und ein Täubchen lachten über den Peng und sagten: »Mit großem Flügelplattern fliegen wir auf und landen schon bald in einer Ulme oder im Rotholzgebüsch. Manchmal, wenn es uns nicht gelingt, fallen wir einfach zurück auf den Boden, und das war es dann schon. Wozu neunzigtausend Trizents aufsteigen, um gen Süden zu reisen?«

Machst du einen Ausflug in die grünen Vorstädte, brauchst du nur drei Mahlzeiten mitzunehmen und kommst immer noch mit vollem Bauch zurück. Willst du einhundert Trizents zurücklegen, so musst du schon genug Getreide für eine Übernachtung dreschen. Doch wer eintausend Trizents reist, der muss schon Vorräte für drei Monate anlegen. Was wissen diese Kreaturen schon?

Kleines Wissen kann es nicht mit großem Wissen aufnehmen, noch ist eine kurze Lebensspanne mit einer langen vergleichbar. Der Pilz, der am Morgen sprießt und schon am Abend stirbt, weiß nichts über den Unterschied zwischen Tag und Nacht. Die Heuschrecke kennt nicht den Unterschied zwischen Frühling und Herbst. Sie sind Beispiele für eine kurze Lebensspanne. Im südlichen Teil des Staates Chu lebt eine Schildkröte namens Dunkler Geist, für die Frühling und Herbst jeweils fünfhundert Jahre währen. In uralter Zeit gab es eine Zeder, für die Frühling und Herbst jeweils achttausend Jahre dauerten. Dies sind Beispiele für eine lange Lebensspanne. Heutzutage ist der Urahn Peng berühmt für seine Langlebigkeit von mehr als siebenhundert Jahren. Ist es nicht rührend zu sehen, wie die Leute es ihm gleichzutun versuchen?

Ähnlich ist es mit einer Frage, welche Tang, der erste Kaiser der Shang-Dynastie, seinem weisen Minister Ji stellte: »Haben Oben und Unten und die vier Himmelsrichtungen eine Grenze?«

»Jenseits ihrer Grenzenlosigkeit liegt eine weitere Grenzenlosigkeit«, sagte Ji. »Im öden Norden gibt es ein dunkles Meer, den See des Himmels. In diesem Meer gibt es einen Fisch namens Kun, der mehrere tausend Trizents breit ist, aber niemand kennt seine Länge. Dort gibt es auch einen Vogel namens Peng mit einem Rücken wie der Berg Tai und Flügeln wie Wolken, die vom Himmel herabhängen. Er steigt empor auf einem Wirbelwind bis zu einer Höhe von neunzigtausend Trizents, durchstößt die Wolken und macht sich dann auf gen Süden auf seiner Reise zum fernen Südlichen Ozean, wobei sein Rücken an den blauen Himmel rührt. Ein Sumpfsperling lacht über den Peng und sagt: »Was glaubt denn der, wo er hinfliegt? Ich hüpfte hoch in die Luft und komme schon nach wenig mehr als einigen Metern wieder herunter. Im Gebüsch und Unterholz umherzuflattern, das ist die Höhe allen Fliegens. Also was glaubt der, wo er hinfliegt?«

Dies zeigt den Unterschied zwischen Groß und Klein.«

So gibt es also jene, deren Wissen sie für einen kleinen Posten in der Verwaltung qualifiziert, jene, deren Verhalten angemessen ist zur Leitung eines Dorfes, und jene, deren Tugend sie zum Herrscher befähigt und die das Vertrauen eines ganzen Landes gewinnen können. Ihre Selbsteinschätzung gleicht der des Sumpfsperlings, und deshalb lächelte Meister Song Rong selbstgefällig über sie.

Hier haben wir es mit einem Mann zu tun, dem es nicht geschmeichelt hätte, wenn die ganze Welt ihn gelobt hätte, und der nicht enttäuscht gewesen wäre, wenn die ganze Welt ihn getadelt hätte. Meister Song vermochte so zu sein, einfach weil er den Unterschied zwischen dem Innerlichen und dem Äußerlichen kannte, weil er zwischen Ehre und Schande zu unterscheiden wusste. Doch auch wenn er sich nicht in weltliche Geschäfte verwickeln ließ, gab es noch etwas, das er nicht erreichen konnte.

Meister Lie konnte auf dem Wind reiten, wohin er wollte; auf wunderbare Weise trieb er dahin und kehrte erst nach fünfzehn Tagen zurück. Doch auch wenn er nicht daran hing, Segnungen nachzujagen, und deshalb nicht zu Fuß gehen musste, gab es doch noch etwas, worauf er sich stützen musste.

Angenommen, es gäbe jemanden, der auf der Wahrheit von Himmel und Erde zu reiten vermöchte, der auf den Wandlungen der sechs Lebensenergien kutschieren und so in der Unendlichkeit wandern könnte, worauf müsste der sich noch stützen?

Deshalb heißt es: Der Höchste Mensch hat kein Ich, der spirituelle Mensch hat nichts verwirklicht, der Weise hat keinen Namen.(S.43-45)

Kapitel 17 Zum Großen und Kleinen

Als die Zeit der Herbstfluten gekommen war, ergossen sich die hundert Nebenflüsse alle in den Gelben Fluss. Sein dahineilender Strom war so breit, dass man am gegenüberliegenden Ufer oder am Ufer der kleinen Inseln weder Ochse noch Pferd erkennen konnte. Daraufhin beglückwünschte sich der Graf des Gelben Flusses hochofreut selbst dazu, im vollständigen und alleinigen Besitz aller Vortrefflichkeiten unter dem Himmel zu

sein. Er folgte der Strömung und reiste nach Osten, bis er ans Nordmeer gelangte. Als er dort den Blick gen Osten richtete, war kein Ende des Wassers abzusehen; so blickte er sich denn enttäuscht auf der Meeresoberfläche um und sagte mit einem Seufzer zum Herrn des Nordmeeres: »Es gibt ein Sprichwort: >Hat einer hundertmal den WEG vernommen, so glaubt er, niemand könne sich mit ihm vergleichen !< Dasselbe trifft auch auf mich zu. Wenn ich außerdem früher hörte, wie einige die Gelehrsamkeit von Konfuzius herabsetzen und die Rechtschaffenheit von Boyi geringschätzen, dann habe ich ihnen nicht geglaubt. Doch nun, da ich Eure Grenzenlosigkeit vor Augen habe, wird mir klar, dass ich Gefahr gelaufen wäre, mich auf ewig vor denen lächerlich zu machen, die die große Methode praktizieren, wäre ich nicht an Euer Tor gelangt.« Der Herr des Nordmeeres sagte: »Man kann mit dem Frosch auf dem Grund seines Brunnens nicht über den Ozean sprechen, denn er sitzt fest in seinem kleinen Reich. Man kann mit einer Sommermücke nicht über das Eis sprechen, denn sie ist auf ihre eigene Jahreszeit beschränkt. Man kann mit einem Intellektuellen voller verschrobener Ansichten nicht über den WEG sprechen, denn er ist ein Gefangener seiner eigenen Doktrinen. Nun hast du dich hinausgewagt über deine Gestade, um einen Blick zu werfen auf den großen Ozean, und hast deine eigene Ärmlichkeit erkannt: Deshalb kann man dir von der Großen Ordnung erzählen. Unter allen Gewässern unter dem Himmel gibt es keines, das größer wäre als der Ozean. Die Myriaden Flüsse kehren unaufhörlich in ihn zurück, und doch wird er niemals voll; durch den Abfluss auf seinem Grund läuft er ständig ab, und doch wird er niemals leer. Ob Frühling oder Herbst, er ändert sich nie und weiß nichts von Fluten und von Dürre. Seine Überlegenheit über Flüsse wie der Yangtse und der Gelbe Fluss lässt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Wenn ich mir trotzdem niemals viel auf mich selbst eingebildet habe, so liegt das daran, dass ich meine Form mit der des Himmels vergleiche und mich daran erinnere, dass ich meine Lebenskraft von Yin und Yang erhalten habe. Ich bin nicht mehr als ein kleiner Kieselstein zwischen Himmel und Erde oder ein kleiner Baum auf einem riesigen Berg. Da ich mich selbst als klein erkenne, wie könnte ich da großes Aufhebens um mich machen? Müssen wir uns nicht klarmachen, dass die vier Ozeane in der großen Weite zwischen Himmel und Erde nicht mehr sind als der Hohlraum in einem Steinhäufen inmitten eines großen Moores? Müssen wir uns nicht vor Augen halten, dass das Reich der Mitte in der großen Weite zwischen den vier Ozeanen nicht mehr ist als ein Senfkorn in einem großen Kornspeicher? Wollen wir die Zahl der Dinge beziffern, die es auf der Welt gibt, dann sprechen wir von Myriaden, und der Mensch ist nur eines davon. Die Masse der Menschen bevölkert die Neun Regionen; aber soweit man mit Boot und Wagen gelangen kann und wo auch

immer Korn wächst, da nimmt der Einzelne immer nur einen Platz in der großen Masse ein. Ist er im Vergleich zu den Myriaden Dingen nicht wie die Spitze eines Flaumhärchens auf dem Leib eines Pferdes? Die Abfolge der Fünf Kaiser, der Streit der Drei Könige, die Sorgen der die Menschlichkeit predigenden Männer, die Mühen der pflichtbewussten Gelehrten - sie alle sind nicht mehr als das. Boyi gab all dies auf um des Ruhmes willen. Konfuzius stellte seine Gelehrsamkeit zur Schau, indem er über all dies Vorträge hielt. Sie taten das, weil sie sich wer weiß was auf sich einbildeten. Gleichen sie darin nicht dir, der du dir wegen deines Hochwassers besonders großartig vorkamst?«

»Wenn dem so ist, sollte ich dann Himmel und Erde als Maßstab für Größe und die Spitze eines Flaumhärchens als Maßstab für Winzigkeit nehmen?«

»Nein«, sagte der Herr des Nordmeeres. »Die Dinge haben unendliche Fähigkeiten, sie treten unablässig in Erscheinung, ihre Abgrenzungen sind fließend, ihr Anfang und ihr Ende sind ungewiss. Aus diesem Grunde betrachtet Großes Wissen die Dinge mit relativem Abstand und setzt in dem Wissen, dass ihre Fähigkeiten unendlich sind, weder das Kleine herab noch wertet es das Große auf. Es ist klarsichtiger Zeuge von Vergangenheit und Gegenwart, trauert dem nicht nach, was längst vergangen ist, und fiebert dem nicht entgegen, was bald kommen könnte, weil es weiß, dass unablässig neue Dinge in Erscheinung treten. Es kontempliert Fülle und Leere und ist deshalb nicht erfreut über Gewinn und nicht traurig über Verlust, weil es weiß, dass deren Grenzen fließend sind. Es kennt den ebenen Pfad und ist deshalb nicht übergelukkig über das Leben und nicht beunruhigt angesichts des Todes, weil es weiß, dass Anfang und Ende ungewiss sind. Wir sollten uns klarmachen, dass das Wissen des Menschen winzig ist im Vergleich zu dem, was er nicht weiß, dass seine Lebensspanne kurz ist im Vergleich zu der Zeit, zu der er nicht lebt. Versuchen wir also die Grenzen des ungeheuer Großen mit Hilfe des winzig Kleinen abzustecken, dann verlieren wir die Orientierung und wissen uns nicht mehr zu fassen. Wie können wir von diesem Standpunkt aus gesehen wissen, ob die Spitze eines Flaumhärchens ein adäquater Maßstab für das besonders Kleine ist? Und wie können wir wissen, ob Himmel und Erde genügen als Maßstab für das besonders Große?«

»Die Denker der Welt«, sagte der Graf des Gelben Flusses, »sagen alle: >Das, was winzig klein ist, hat keine Form; das, was riesig groß ist, lässt sich nicht umfassen. Stimmt das?«

»Schauen wir uns das Große vom Standpunkt des winzig Kleinen an«, sagte der Herr des Nordmeeres, »dann werden wir nicht das Ganze sehen. Schauen wir das winzig Kleine vom Standpunkt des Großen an, dann

werden uns die Details entgehen. Nun ist das Winzige das Kleinste unter den Kleinen; das Riesige ist das Größte unter den Großen. Es ist deshalb angemessen, sie in Übereinstimmung mit ihren Umständen zu unterscheiden. Und doch sind das Subtile und das Grobe gleichermaßen davon abhängig, eine Form zu haben. Das, was keine Form hat, ist numerisch unteilbar; das, was sich nicht umfassen lässt, ist numerisch nicht abgrenzbar. Mit Worten diskutieren lässt sich der grobe Aspekt der Dinge; vom Denken vorstellen lässt sich der subtile Aspekt der Dinge. Was aber weder mit Worten diskutiert noch vom Denken vorgestellt werden kann, ist unabhängig von Subtilität und Grobheit. ...«

»Wie können wir dann«, fragte der Graf des Gelben Flusses, »den Wert und die Größe eines Dinges festlegen und ob es innerlich oder äußerlich ist?«

Der Herr des Nordmeeres sagte: »Aus der Sicht des WEGES sind die Dinge weder wertvoll noch wertlos. Aus der Sicht der Dinge wertschätzen diese sich selbst und geringschätzen die anderen. Aus der Sicht der Allgemeinheit hängt der Wert eines Menschen nicht von seiner Selbsteinschätzung ab. Betrachten wir vom Standpunkt der Größenordnungen das als groß, was größer ist als etwas anderes, dann sind die Myriaden Dinge ohne Ausnahme groß; betrachten wir das als klein, was kleiner ist als etwas anderes, dann sind die Myriaden Dinge ohne Ausnahme klein. Sehen wir Himmel und Erde als ein Senfkorn an und die Spitze eines Flaumhärchens als einen Berg, dann vermögen wir die unendliche Zahl ihrer relativen Abstufungen wahrzunehmen. Gestehen wir, unter dem Gesichtspunkt des Verdienstes gesehen, den Dingen ihr jeweils eigenes Verdienst zu, dann ist keines der Myriaden Dinge unter dem Himmel ohne Verdienst. Heben wir jedoch die Arten von Verdienst hervor, die die Dinge nicht besitzen, dann mangelt es den Myriaden Dingen allen an Verdienst. Erkennen wir, dass Osten und Westen, auch wenn sie Gegensätze sind, ohne einander nicht existieren können, dann haben wir ihr gemeinsames Verdienst festgestellt. Wenn wir vom Standpunkt der Neigungen der Dinge aus gesehen das billigen, was immer sie billigen, dann kann man die Myriaden Dinge unter dem Himmel ohne Ausnahme billigen; verdammen wir jedoch, was immer sie verdammen, dann können wir die Myriaden Dinge unter dem Himmel ohne Ausnahme verdammen. Ist uns klar, dass Yao und Jie jeweils sich selbst billigten, aber einander verdammten, dann erkennen wir ihre vorherrschenden Neigungen.

Vor langer Zeit räumte Yao seinen Thron für Shun, und Letzterer wurde Kaiser, aber als Kuai seinen Thron an Zhi abtrat, wurden beide niedergemetzelt. Tang und Wu wurden durch Kampf Könige, aber der Herzog von Bo kämpfte und wurde vernichtet. Aus dieser Sicht kann man die Sitte, zu kämpfen oder nachzugeben, das Verhalten von Yao oder Jie je nach den Zeitumständen entweder preisen oder verdammen, aber man kann keine Regel daraus machen. Mit einem Baumstamm oder Firstbalken kann man eine Stadtmauer einrennen, aber man kann sie nicht dazu benutzen, eine Bresche zu schließen - was zeigt, dass bestimmte Werkzeuge spezifischen Zwecken dienen. Einem Qiji oder einem Hualiu mag es möglich sein, an einem Tag eintausend Trizents zu galoppieren, aber Ratten fangen können sie nicht so gut wie eine Wildkatze oder ein Wiesel - was zeigt, dass die Kreaturen unterschiedliche Fähigkeiten haben. Eine Eule kann nachts Flöhe fangen und die Spitze eines Flaumhärchens erkennen, doch wagt sie sich während des Tages hervor, dann starrt sie blind in die Gegend und vermag nicht einmal einen Hügel oder einen Berg zu erkennen - was zeigt, dass die verschiedenen Wesen jeweils ihre eigene Natur haben. Wenn deshalb jemand sagt: »Mache das Rechte zu deinem Lehrer, nicht das Falsche; mache die gute Regierung zu deinem Lehrer, nicht die Unordnung«, dann ist das ein Missverständnis der Großen Ordnung von Himmel und Erde sowie der Eigenschaften der Myriaden Dinge. Das wäre, als wolle man den Himmel zu seinem Lehrer machen und die Erde ignorieren, als wolle man Yin zu seinem Lehrer machen und Yang ignorieren. Dass das nicht funktionieren kann, ist offensichtlich. Doch redet einer weiterhin in diesem Sinne auf die Leute ein und hört nicht auf damit, dann ist er entweder dumm oder will die Menschen täuschen. Die Kaiser und Könige des Altertums dankten auf unterschiedliche Weise ab, und die Herrscher der Drei Dynastien hatten verschiedene Arten der Thronfolge. Wer dem Zeitgeist zuwiderhandelt oder gegen das verstößt, was gerade Brauch ist, den nennt man einen Usurpator; wer dem Zeitgeist entspricht und sich an das hält, was gerade Brauch ist, den nennt man einen Jünger der Rechtschaffenheit. Schweig still, Graf des Gelben Flusses! Woher willst du wissen um das Tor von Ehre und Niedrigkeit und jene, die das Große und das Kleine praktizieren?«

»Was also sollte ich unter diesen Umständen tun?«, fragte der Graf des Gelben Flusses. »Und was soll ich lassen? Wie sollte ich mich hinsichtlich Ablehnen und Akzeptieren, Nehmen und Geben verhalten?«

Der Herr des Nordmeeres sagte: »Aus der Sicht des WEGES kannst du das Gepriesene und das Verdamnte als abwechselnde Entwicklung aus dem jeweils anderen bezeichnen.

Drum lass dich nicht von deinen Wünschen beherrschen, denn das bringt dich in ernsten Widerspruch zum WEG.

Du kannst das Wenige und das Viele als Auswirkung des jeweils anderen bezeichnen.

Darum handle nicht starr nach einem immer gleichen Muster,

denn damit würdest du dich mit dem WEG entzweien.

Sei ernsthaft wie der Herrscher eines Staates,
der unparteiisch ist in seiner Tugend. Sei würdevoll wie der Priester eines Opfertempels,
der unparteiisch seinen Segen gewährt. Sei weitherzig wie die Unendlichkeit der Himmelsrichtungen, für die es
keine Grenzen gibt.

Umfange die Myriaden Dinge mit deinem Herzen, und nimm ein jedes schützend unter deine Fittiche. Das kann
man dann als Universalität bezeichnen. Die Myriaden Dinge werden so als gleich betrachtet, es gibt kein langes
und kein kurzes unter ihnen.

Der WEG kennt weder einen Anfang noch ein Ende, doch für die Dinge gibt es Leben und den Tod. Und da sie
nicht in einem Zustand der Vollendung

bleiben können, sind sie bald leer, bald voll, und haben keine unveränderliche Form.

Der Lauf der Jahre lässt sich nicht beschleunigen, noch lässt die Zeit sich anhalten. Auflösung und Erzeugung,
Fülle und Leere -alles, was endet, hat auch einen Anfang.

Darum können wir
vom Geheimnis des Großen Sinnes sprechen,
von der Großen Ordnung der Myriaden Dinge künden.

Das Leben aller Dinge
eilt dahin wie ein galoppierendes Pferd -
jede Bewegung bringt Verwandlung mit sich,
sie ändern sich von Augenblick zu Augenblick.

Was sollst du tun?

Was sollst du lassen?

Lass einfach alle Dinge sich von selbst entwickeln.«

»Was wäre dann so lobenswert am WEG?«, fragte der Graf des Gelben Flusses.

Der Herr des Nordmeeres sagte: »Wer um den WEG wissen will, muss die Große Ordnung erkennen. Wer die
Große Ordnung erkennen will, muss die Zusammenhänge begreifen. Wer die Zusammenhänge begreift, der
schadet sich nicht selbst mit Dingen. Einen Menschen von höchster Integrität kann Feuer nicht verbrennen,
Wasser nicht ertränken; Hitze und Kälte können ihm nichts anhaben, Vögel und wilde Tiere werden ihn nicht
verletzen. Das bedeutet nicht, dass er diese Dinge auf die leichte Schulter nimmt; er prüft vielmehr genau, wo
er sicher sein kann und wo Gefahr droht. Er ist gelassen im Unglück wie im Glück, er ist umsichtig in seinem
Kommen und Gehen, so dass nichts ihm Schaden zufügen kann. Darum heißt es: >Das Himmlische ist innen, das
Menschliche ist außen; Integrität gehört dem Himmel an.< Wer das Wirken des Himmlischen und des
Menschlichen kennt, der wird sich im Himmel gründen und sich in Genügsamkeit einrichten. Dann wirst du
zurückhaltend und flexibel sein, zu dem zurückkehren, was wesentlich ist, und von Vollendung zeugen.«

»Was meint Ihr mit dem »Himmlischem und dem »Menschlichem?«

Der Herr des Nordmeeres sagte: »Dass Ochsen und Pferde vier Beine haben - das ist mit dem »Himmlischem
gemeint. Einem Pferd ein Halfter anlegen und die Nase eines Ochsen durchbohren - das ist mit dem
»Menschlichem gemeint. Darum heißt es:

.Zerstöre das Himmlische nicht mit dem Menschlichen; störe dein Schicksal nicht durch absichtsvolles Handeln;
verspiele deinen guten Ruf nicht für Gewinn.< Wenn du dich sorgsam daran hältst und dir das nicht
entgleiten lässt, dann darf man sagen, du seist zurückgekehrt zum Wahren.« (S.192-199)

Kapitel 8 – Zu Natur und Natürlichkeit

Die Natur mag uns mit Schwimmhäuten zwischen den Zehen und einem zusätzlichen Finger ausstatten, aber
für unsere Ganzheit sind sie überflüssig. Zysten und Geschwüre mögen unserer Form äußerlich anwachsen,
aber für unsere Natur sind sie überflüssig. Menschlichkeit und Rechtschaffenheit mag man zu den
[Empfindungen der] Fünf Organe[n] eines Menschen zählen, der gern damit herumfuchtelte, aber sie gehören
nicht zur rechten Weise, sich dem WEG und seiner Ganzheit zu nähern. So ist eine Schwimmhaut zwischen den
Zehen nur die Hinzufügung eines nutzlosen Stückes Fleisch, und ein zusätzlicher Fortsatz an der Hand ist nichts
als die Hinzufügung eines sinnlosen Fingers. Wer den Äußerungen der Fünf Organe Schwimmhäute und
Auswüchse hinzufügt und sie so durch menschliches und rechtschaffenes Benehmen verdirbt und pervertiert,
der wird sich auch in die Funktionen von klarer Sicht und scharfem Gehör einmischen.

Wer also dem Sehvermögen Schwimmhäute hinzufügt, wird der nicht Unordnung unter den Fünf Farben stiften
und in unmäßigen Ausschmückungen und Überladung der Farben des Brokats schwelgen?

Aber genau das ist Herrn Spinnblick passiert. Wer dem Hören noch etwas Überflüssiges hinzufügt, wird der nicht Unordnung in die Fünf Töne bringen und die Sechs Stimm Pfeifen und aus Metall, Stein, Seide und Bambus gefertigte Instrumente sowie die Gelbe Glocke und das Große Rohr dazu benutzen, bombastische Klänge hervorzubringen? Aber genau das ist Meister Kuang unterlaufen. Wird nicht die Hinzufügung von Menschlichkeit die Tugendhaftigkeit eines Menschen fördern und seine Natürlichkeit abwürgen, nur damit er sich einen Namen und guten Ruf machen und zum Getöse von allen Blasinstrumenten und Trommeln unter dem Himmel ein unerreichbares Ideal aufstellen und paradieren kann? Aber genau das geschah mit Zeng Shen und Shi Qiu. Wer seinen Argumenten Schwimmhäute hinzufügt, wird der nicht ausgefeilte Sätze und feinselierte Wörter auftürmen und zusammenknuten, die den Geist zwischen »hart« und »weiß« und »identisch« und »verschieden« herumirren lassen, nur um sich mit einem Wust nutzloser Worte eine vergängliche Reputation zu machen? Aber genau das ist Yang Zhu und Mo Di widerfahren. Daher sind dies alles Beispiele für die Anwendung überflüssiger Schwimmhäute und zusätzlicher Verzweigungen und nicht der letztlich rechten Methode für Alle unter dem Himmel.

Das, was letztlich recht ist, verliert die Eigenschaften seiner Natur und seiner Bestimmung nicht. Es vermag ohne Schwimmhaut zu verbinden, ohne Hinzufügung zu verzweigen, ohne Anstückelung zu verlängern, ohne Unangemessenheit zu verkürzen. Darum: Auch wenn die Beine einer Ente kurz sind, sie würde darunter leiden, wollten wir sie verlängern; auch wenn die Beine eines Kranichs lang sind, es wäre doch ein Unglück für ihn, wollten wir sie kürzen. Wird also das, was von Natur aus lang ist, nicht gekürzt, und das, was von Natur aus kurz ist, nicht verlängert, dann gibt es auch keine Not, die wir lindern müssten. Es ist zu vermuten, dass Menschlichkeit und Rechtschaffenheit nicht zu den Eigenschaften des Menschen gehören! Warum sonst wären all diese »menschlichen« Menschen wohl so bekümmert?

Und außerdem: Bei wem der große Zeh mit dem zweiten Zeh durch eine Schwimmhaut zusammengewachsen ist, der würde vor Schmerz schreien, wollte man sie auseinanderreißen; bei wem ein zusätzlicher Finger an der Hand gewachsen ist, der würde vor Schmerz stöhnen, wollte man ihn abbeißen. Bei diesen beiden handelte es sich in einem

Fall um eine zahlenmäßige Hinzufügung, im anderen um einen Verlust, aber der Schmerz ist derselbe. Heutzutage jammern die Vertreter der Menschlichkeit mit verquollenen Augen über die Schlechtigkeit der Welt; die Unmenschlichen setzen sich in ihrer Gier nach Ehre und Reichtum über die Eigenschaften der Natur und der Bestimmung hinweg. Deshalb ist zu vermuten, dass Menschlichkeit und Rechtschaffenheit nicht zu den Eigenschaften des Menschen gehören. Wie viel lautstarkes Gezänk hat es nicht seit der Zeit der Drei Dynastien bis heute unter dem Himmel gegeben!

Außerdem: Müssten wir uns auf Schrägmaß, Richtschnur, Zirkel und Richtscheit verlassen, um die Dinge recht zu machen, dann würden wir ihre Natur beschneiden. Müssten wir uns auf Seile, Bindfäden, Leim und Lack verlassen, um die Dinge zu festigen, dann würden wir uns in ihre Ganzheit einmischen. Zu Musik und den Riten Buckeln und Kratzfüße machen, geziert lächeln und schöntun, um sich den Herzen Aller unter dem Himmel einzuschmeicheln, das heißt des Unveränderlichen verlustig gehen. Wer im Unveränderlichen steht, kann Winkel machen ohne Schrägmaß, gerade Linien ziehen ohne Richtschnur, Kreise malen ohne Zirkel und rechte Winkel machen ohne Richtscheit; er kann die Dinge verbinden ohne Leim und Lack, kann sie zusammenfügen ohne Seile und Bindfäden. Auf diese Weise werden Alle unter dem Himmel ins Leben gerufen, aber wissen nicht, warum sie lebendig sind; und alle ohne Unterschied erfüllen ihre Bestimmung, ohne zu wissen, warum. Darum: Im Altertum wie heute - es war immer dasselbe: unvergänglich. Warum also sollten Menschlichkeit und Rechtschaffenheit unablässig in den Gefilden des WEGES und seiner Ganzheit herumwandern wie Leim und Lack, Seile und Bindfäden, und so Verwirrung stiften unter Allen unter dem Himmel?

Ist die Verwirrung geringfügig, dann ändert sich die Richtung; ist die Verwirrung groß, dann ändert sich die Natur. Woher wir wissen, dass dem so ist? Der Urahn vom Freisassengut in Yu bot Menschlichkeit und Rechtschaffenheit auf, um Alle unter dem Himmel in Verwirrung zu stürzen. Wenn jedermann unter dem Himmel im Namen von Menschlichkeit und Rechtschaffenheit herumrennt, verändern Menschlichkeit und Rechtschaffenheit dann nicht die Natur dieser Menschen? Deshalb will ich versuchen, auf diese Sache einzugehen.

Seit der Zeit der Drei Dynastien bis heute hat jedermann seine Natur: um irgendeiner Sache willen vergewaltigt. Menschen niederer Gesinnung opfern sich, um Gewinn zu machen; der Edelmann opfert sich, um sich einen Namen zu machen; der hohe Staatsbeamte opfert sich für seine Familie; der Weise opfert sich für Alle unter dem Himmel. So unterschiedlich ihr Beruf und ihr Ruf auch sein mag, gleichen sich alle diese verschiedenen Menschen doch darin, dass sie durch das Opfer ihrer Person ihre Natur verletzen. Ein Sklavenjunge und ein Leibeigener waren zusammen mit ihren Schafen auf der Weide, und beide verloren ihn' Schafe. Als man den Sklaven fragte, wie das geschehen konnte, sagte er, er hätte [ein Buch aus] Bambusstreifen dabeigehabt und gelesen. Als man den Leibeigener fragte, wie das geschehen konnte, gab er zu, er habe Würfel gespielt und

Wetten abgeschlossen. Auch wenn die beiden auf unterschiedliche Weise beschäftigt waren, war ihr Verlust der Schafe doch gleich zu bewerten. Boyi starb des Ruhmes wegen am Fuß des Beiges Shouyang; Räuber Wegelagerer starb des Gewinnes wegen auf dem Berg Dongling. Obwohl sie aus unterschiedlichen Motiven starben, war der Schaden für ihr Leben und die Verletzung ihrer Natur doch gleich zu bewerten. Warum sollten wir Boyi preisen und Räuber Wegelagerer verurteilen? Von all jenen unter dem Himmel, die ihr Leben opfern, nennt man jene, die es um der Menschlichkeit und Rechtschaffenheit willen tun, »Überlegene Menschen«, während man jene, die es für Güter und Reichtum tun, als »Menschen niederer Gesinnung« bezeichnet. Ihr Opfer ist dasselbe, doch den einen zählt man zu den edlen Menschen, den anderen zu den Menschen niederer Gesinnung. Doch in Hinsicht auf die Schädigung des Lebens und die Verletzung der Natur unterschied sich Boyi nicht von Räuber Wegelagerer. Warum also sollten wir bei den beiden einen Unterschied machen zwischen edlem Menschen und verächtlichem Menschen?

Und mehr noch: Wenn einer seine Natur der Menschlichkeit und Rechtschaffenheit unterordnet, und sei es selbst so gründlich wie bei Zeng Shen und Shi Qiu, ist er doch nicht das, was ich »gut« nennen würde. Wenn einer seine Natur den Fünf Geschmäckern unterordnet, und sei es selbst so gründlich wie bei Shu'er, so ist er doch nicht das, was ich einen »Kenner« nennen würde. Wenn einer seine Natur den Fünf Tönen unterordnet, und täte er es auch so gründlich wie Maestro Kuang, so ist er doch nicht das, was ich »von scharfem Gehör« nennen würde. Wenn einer seine Natur den Fünf Farben unterordnet, und täte er es auch so gründlich wie Spinnblick, ist er doch nicht das, was ich »klarsichtig« nennen würde. Was ich meine, wenn ich einen Menschen »gut« nenne, bezieht sich nicht auf seine Menschlichkeit oder Rechtschaffenheit; denn solch ein Mensch wäre nur seiner Tugend nach »gut«. Was ich mit einem »guten« Menschen meine, hat nichts mit dessen sogenannter Menschlichkeit und Rechtschaffenheit zu tun, sondern einfach mit dem Annehmen der Eigenschaften seiner Natur und Bestimmung. Was ich mit einem Menschen von »scharfem Gehör« meine, ist nicht etwa jemand, der irgendetwas anderes hört, sondern nur jemand, der sich selbst hört. Was ich mit einem »klarsichtigen« Menschen meine, ist nicht etwa jemand, der irgendetwas anderes sieht, sondern nur jemand, der sich selbst sieht. Wer sich selbst nicht sieht, sondern nur andere Dinge sieht, und wer sich selbst nicht erkennt, sondern nur andere Dinge erkennt, ist jemand, der erkennt, was andere auch erkennen, aber der selbst nicht erkennt, was er erkennt. Er strengt sich an, anderen zu gefallen, aber tut sich selbst keinen Gefallen. Wer sich anstrengt, anderen zu gefallen, sich selbst aber keinen Gefallen tut, der ist gleichermaßen verkommen und pervertiert, sei er nun ein Räuber Wegelagerer oder ein Boyi. Weil ich mich vor dem Weg und seiner Tugend schämen würde, wage ich es weder, mich dem erhabenen Geschäft der Handhabung von Menschlichkeit und Rechtschaffenheit zu widmen noch dem niederen Schwelgen in Ausschweifung und Perversität zu widmen. (S.115-119)

Kapitel 2 - Zu Traum und Schlaf

Einst träumte Zhuang Zhou, er sei ein Schmetterling - ein Schmetterling, der glücklich und fröhlich umherflatterte. Er wusste nicht, dass er Zhuang Zhou war. Plötzlich erwachte er und war ganz handgreiflich Zhou. Nun wusste er nicht, ob er Zhou war, der geträumt hatte, ein Schmetterling zu sein, oder ein Schmetterling, der gerade träumte, Zhou zu sein. Es muss aber einen Unterschied zwischen Zhou und dem Schmetterling geben. Dies nennt man die Transformation der Dinge. (S.64)

Kapitel 6 – Zu Leben und Tod

Meister Opfer, Meister Kutsche, Meister Pflug und Meister Komm sprachen miteinander und sagten: »Wer immer sich Nichtsein zum Kopf zu nehmen vermag, das Leben zum Rückgrat und den Tod zur Sitzfläche, wer um die Einheit von Leben und Tod, von Sein und Nichtsein weil!, mit dem wollen wir Freundschaft schließen.« Die vier Männer sahen sich an und lächelten. Da sie im Herzen einig waren miteinander, wurden sie Freunde. Es dauerte nicht lange, da wurde Meister Kutsche krank. Als Meister Opfer ihn besuchen kam, sagte Meister Kutsche: »Groß ist der Schöpfer aller Dinge! Er ist es, der mich so zum Krüppel macht!« Sein Rücken war zu einem Buckel aufgewölbt. Seine Fünf Organe waren nach oben verkehrt, sein Kinn senkte sich in den Bauchnabel, seine Schultern lagen höher als der Scheitel seines Kopfes, seine Nackenwirbel ragten zum Himmel auf. Seine Yin-und-Yang-Lebensenergien waren völlig aus dem Gleichgewicht. Und doch war sein Geist in Frieden, so als fehle ihm nichts. Er humpelte hinüber zu einem Brunnen und besah sein Spiegelbild im Wasser. »Ach ja«, sagte er. »Der Schöpfer aller Dinge macht mich also zum Krüppel!« »Ist es dir arg?«, fragte Meister Opfer.

»Nein, warum sollte es mir arg sein? Angenommen, mein linker Arm würde verwandelt zu einer Henne; dann wollte ich mir einen Hahn suchen, der die Stunden der Nacht ausrufen kann. Angenommen, mein rechter Arm würde verwandelt in eine Armbrust; dann wollte ich nach einer Eule suchen, die ich als Braten schießen kann. Angenommen, mein Hinterteil würde verwandelt in Räder und mein Geist in ein Pferd; dann wollte ich sie besteigen. Was brauchte ich dann noch ein anderes Gefährt?

Und außerdem: Was wir erlangen, kommt zu seiner Zeit, was wir verlieren, ist Fügung. Ruhen wir in der Zeitlosigkeit und wohnen in der Fügung, dann können Kummer und Freude uns nichts anhaben. Das ist es, was die Alten »Emanzipation« nannten. Wer für sich selbst keine Befreiung erlangt, der bleibt von den Dingen gebunden. Zudem: Von jeher siegen die Dinge nicht über den Himmel. Warum also sollte es mir arg sein?«

Nicht lange danach wurde Meister Komm krank. Röchelnd lag er im Sterben, und seine Frau und seine Kinder umringten ihn wehklagend. Meister Pflug, der ihn besuchen kam, sagte zu seiner Familie: »Pssst! Verzieht euch! Stört seine Verwandlung nicht!« Dann lehnte er sich gegen die Tür und sagte zu Meister Komm: »Groß ist der Verwandelnde Schöpfer! Was wird er als Nächstes aus dir machen? Wohin wird er dich senden? Wird er dich in die Leber einer Ratte verwandeln? Wird er dich zum Bein eines Käfers machen?«

»Die Beziehung eines Kindes zu seinen Eltern«, sagte Meister Komm, »ist so, dass es einfach ihrem Gebot folgt, in welche Richtung die Eltern es auch schicken mögen. Die Beziehung eines Menschen zu Yin und Yang ist nicht weniger bedeutsam als die eines Kindes zu seinen Eltern. Wenn sie mich drängen zu sterben, dann wäre es ungezogen, mich dem zu widersetzen. Ist es denn ihre Schuld? Der Große Klumpen belädt mich mit Form, bringt mich dazu, mich durchs Leben zu mühen, besänftigt mich im Alter und lässt mich im Tod ausruhen. Das also, was mein Leben gut macht, ist auch das, was meinen Tod gut macht. Wenn der Große Gießer sein Metall in die Form gießt, und das Metall wollte aufspritzen und sagen: »Du musst aber das Zauberschwert aus mir machen«, dann würde der Große Gießer es sicherlich für ein untaugliches Metall halten. Würde ich, der ich zufällig menschliche Form angenommen habe, nun sagen: »Mensch! Ich muss ein Mensch bleiben!«, dann würde der Große Verwandelnde Schöpfer mich sicherlich für einen untauglichen Menschen halten. Wenn ich also erst einmal Himmel und Erde als die Große Schmiede akzeptiert habe und den Verwandelnden Schöpfer als den Großen Gießer, dann bin ich bereit hinzugehen, wohin sie mich auch senden mögen.«

Er schlief tief und fest. Plötzlich erwachte er. (S.98-99)

Kapitel 18: Zu Leben und Tod

Meister Zhuangs Ehefrau war gestorben. Als Meister Hui zu ihm kam, um zu kondolieren, traf er Meister Zhuang an, wie der sich mit ausgestreckten Beinen auf dem Boden räkelte, auf einer Schüssel den Takt schlug und dazu sang.

»Sie lebte mit Euch zusammen«, sagte Meister Hui, »zog Eure Kinder groß, wurde alt und starb. Es ist schon genug, dass Ihr nicht um sie weint, aber ist es nicht ein bisschen viel, dass Ihr auch noch auf einer Schüssel trommelt und singt?«

»Keineswegs«, sagte Meister Zhuang. »Als sie eben erst gestorben war, wie hätte ich da anders als jeder Mensch nicht traurig sein können? Aber dann besann ich mich auf ihren Ursprung und machte mir klar, dass sie im Grunde ungeboren war. Nicht nur, dass sie im Grunde ungeboren war, im Grunde hatte sie keine Form. Nicht nur hatte sie keine Form, sie besaß im Grunde keinen Lebensatem. In der Mischung des Vagen und Verschwommenen kam es zu einer Transformation, und plötzlich war da Lebensatem; der Lebensatem wurde transformiert, und plötzlich war da Form; die Form wurde transformiert, und plötzlich war da Geburt. Nun ist es zu einer weiteren Transformation gekommen, und sie ist tot. Das ist wie die Abfolge der vier Jahreszeiten - vom Frühling zum Herbst, vom Winter zum Sommer. Da schläft sie nun selig in einer gewaltigen Kammer. Würde ich sie verfolgen mit Weinen und Wehklagen, so dachte ich mir, dann hieße das die Bestimmung nicht verstehen - also ließ ich es sein.« (S.208)

--

Onkelchen Zerfallen und Onkelchen Glitschig betrachteten die Grabhügel des Grafen der Dunkelheit in der Leere von Kunlun, wo der Gelbe Kaiser seine Ruhe gefunden hatte. Plötzlich begann eine Weide aus dem linken Ellbogen von Onkelchen Glitschig zu sprießen. Er sah überrascht aus, so als sei ihm das nicht recht.

»Ist es dir arg?«, fragte Onkelchen Zerfallen.

»Nein«, sagte Onkelchen Glitschig, »warum sollte es mir arg sein? Unser Leben ist nichts als ein ausgeliehener Vorwand. Was wir ausborgen, um unser Leben zu unterhalten, ist nicht mehr als eine Handvoll Staub. Leben und Tod wechseln einander ab wie Tag und Nacht. Als wir beide gerade dabei waren, die Evolution zu beobachten, holte sie mich selbst ein. Warum also sollte es mir arg sein?« (S.10)

--

Als Meister Zhuang nach Chu unterwegs war, sah er [am Wegrand] einen Totenschädel. Der war zwar schon morsch, hatte aber noch seine Form. Meister Zhuang tippte mit seiner Reitpeitsche an den Totenschädel und fragte: »Ist es so weit mit dir gekommen, weil du in deiner Gier nach Leben nicht mehr vernünftig gehandelt hast? Oder warst du in einen Verrat verwickelt und dir wurde deshalb der Kopf mit einer Axt abgeschlagen? Oder warst du in irgendwelche unanständigen Affären verstrickt und hast Schande über deine Eltern, deine Frau und deine Kinder gebracht? Oder bist du etwa verhungert oder erfroren? Oder kam es einfach so, weil deine Zeit abgelaufen war?«

Nachdem er so gefragt hatte, hob Meister Zhuang den Totenschädel auf und nahm ihn, als er sich schlafen legte, zur Kopfstütze. Um Mitternacht erschien ihm der Totenschädel im Traum und sagte: »Wie Ihr daherredet, könnte man meinen, Ihr wäret ein Sophist. Ich sehe jetzt, dass alles, worüber Ihr gesprochen habt, nur für die Lebenden eine Bürde ist. Wenn Ihr erst einmal gestorben seid, gibt es nichts mehr davon. Soll ich Euch vom Tod erzählen, mein Herr?«

»Ja«, sagte Meister Zhuang.

»Wenn du tot bist«, sagte der Totenschädel, »dann gibt es keinen Herrscher über dir und keine Untertanen unter dir. Es gibt auch nicht die den vier Jahreszeiten entsprechenden Besorgungen; stattdessen vergeht die Zeit gemächlich wie für Himmel und Erde. Nicht einmal die Freuden eines nach Süden gewandten Königs wären größer als die der Toten.«

Meister Zhuang glaubte dem Totenschädel nicht und sagte: »Könnte ich den Schiedsrichter des Schicksals dazu bringen, deiner körperlichen Form wieder Leben einzuhauchen, dir dein Fleisch, deine Knochen und deine Haut zurückzugeben und dich zu deinen Eltern, deiner Frau und deinen Kindern sowie deinen Freunden im Dorf zurückkehren zu lassen - wäre dir das nicht lieb?«

Zutiefst konsterniert sagte der Totenschädel: »Warum sollte ich die >Freuden eines nach Süden gewandten Königs< aufgeben und zur Mühsal des Menschenlebens zurückkehren?« (S.209-210)

Kapitel 19 – zum Verhältnis von Körper und Geist

Der Edle Meister Lie wandte sich fragend an Yin, den Wächter des Passes, und sagte: »Der Höchste Mensch vermag unter Wasser zu gehen, ohne zu ertrinken, durchs Feuer zu gehen, ohne zu verbrennen, sich hoch über die Myriaden Dinge aufzuschwingen, ohne sich zu fürchten. Darf ich fragen, wie er das erreicht?«

»Es kommt daher, dass er die Reinheit seines Lebensatems bewahrt«, sagte der Passwächter Yin. »Es geht hier nicht um eine Demonstration seiner Fähigkeiten oder seines Wagemutes. Setzt Euch her, und ich werde es Euch erklären.

Was immer Erscheinungsform, Bild, Klang und Farbe hat, ist ein Ding. Wie könnte also ein Ding sich sonderlich von einem anderen unterscheiden? Und gäbe es Grund genug dafür, ein Ding einem anderen vorzuziehen? Sie sind einfach nur Form und Farbe, das ist alles. Aber ein Ding, das aus Formlosigkeit gemacht ist, kann in der Wandellosigkeit enden. Wie könnten andere Dinge jemanden hindern, der dies bis zum höchsten Grad verwirklicht hat? Solch ein Mensch wird im Nichtübermaß zu Hause sein, sich in der Nichtbewirkbarkeit verbergen und dort wandern, wo die Myriaden Dinge ihren Anfang und ihr Ende nehmen. Er wird seine Natur einheitlich machen, seine Lebensenergie kultivieren und seine Tugend konsolidieren, um sich mit dem auszutauschen, was die Dinge erzeugt. Wer dies tut, der kann die Ganzheit seiner himmlischen Eigenschaften bewahren, und seine Spiritualität wird makellos sein - wie könnten andere Dinge in ihn eindringen und ihn beeinflussen?

Fällt ein Betrunkener von einem Wagen, dann bringt ihn das nicht um, auch wenn der Wagen sehr schnell fährt. Er hat dieselben Knochen und Gelenke wie andere Menschen, wird aber nicht auf dieselbe Weise verwundet. Das liegt daran, dass sein Geist ganz ist. Er weiß nicht, wie er in den Wagen gekommen ist, und ist sich nicht bewusst, vom Wagen zu fallen. Leben und Tod, Erschrecken und Angst kommen ihm nicht in den Sinn. Deshalb begegnet er den Dingen ohne Befürchtungen. Ist jemand, der seine Ganzheit dem Wein verdankt, schon derart gewappnet, wie viel mehr wohl jemand, der seine Ganzheit dem Himmel verdankt! Der Weise ist geborgen in seinen himmlischen Eigenschaften, deshalb kann er durch nichts verletzt werden. ...« (S.215-216)

Aus: *Zhuangzi. Das Buch der Spontaneität. Über den Nutzen der Nutzlosigkeit und die Lultur der Langsamkeit.* Herausgegeben und übertragen von Victor H.Mair. Windpferd Verlag, Zürich 2008.

Ausgewählte Bibliographie zum Daoismus

Daoism Handbook. 2000. Edited by Livia Kohn. Leiden, Boston, Köln: Brill.

Darga, Martina. *Fasten des Herzens. Das Weisheitsbuch des Daoismus*. 2010. München: Barth.

van Ess, Hans: *Der Daoismus. Von Laozi bis heute*. 2011. München: C.H.Beck.

Klaus, Hilmar. *The Tao of Wisdom. Laozi - Daodejing. Chinese-English-German*. 2009. Aachen: Hochschulverlag.

Kohn, Livia. 1993. *The Taoist Experience. An Anthology*. New York: State University of New York Press

Miller, James: *Daoism. A Beginner's Guide*. 2003. Oxford: Oneworld Publications.

Robinet, Isabelle. 1995. *Geschichte des Taoismus*. Diederichs Gelbe Reihe Nr. 118. München: Diederichs Verlag.

Simon, Rainald (Hrsg.): *Laozi: Daodejing. Das Buch vom Weg und seiner Wirkung. Neuübersetzung*. 2009. Stuttgart: Reclam.

Sommer, Deborah. *Chinese Religion: An Anthology of Sources*. 1995. Oxford: Oxford University Press

The Encyclopedia of Taoism. 2008. Edited by Fabrizio Pregadio. London and New York: Routledge.

The Huainanzi. Liu An, King of Huainan. A Guide to the Theory and Practice of Government in Early Han China. 2010. Edited and translated by John.S.Major et al. New York: Columbia University Press.

Wilhelm (übers.): *Dschuang Dsi. Das wahre Buch vom südlichen Blütenland*. 1969(orig.1912). München: Diederichs Gelbe Reihe 172.